Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 12. Juli 1887. Nr. 317.

Deutschland.

Berlin, 11. Juli. Aus Ems wird heute telegraphisch gemeldet: Der Kaiser machte gestern nach dem Diner eine Ausfahrt nach der hiesigen Silberschmelze und wohnte Abends der Vorstellung im Kurtheater bei. Heute beendigte der Kaiser die Trinkkur und machte darauf eine Promenade.

— Der Kaiser wird mit den Herren seiner Begleitung heute Nachmittag 4 Uhr Bad Ems verlassen, um sich zunächst, wie alljährlich, zum Besuch bei der Kaiserin nach Koblenz zu begeben. In Koblenz nimmt der Kaiser im dortigen königlichen Schlosse Wohnung. Die Ankunft in Koblenz erfolgt heute Nachmittag 4½ Uhr. Dort gedenkt der Kaiser, soweit bis jetzt bestimmt, bis übermorgen, Mittwoch, den 13. d. Mts., zu verbleiben und darauf am Abend dieses Tages nach der Insel Mainau weiter zu reisen. — Ueber die Dauer seiner Anwesenheit auf der Mainau und die ferneren Reisedispositionen hat der Kaiser sich endgültige Beschlüsse noch vorbehalten.

— Der Prinz Komatsu von Japan, welcher seit einigen Wochen in Berlin weilt, besuchte nach seiner Rückkehr von den Jubiläumsfeierlichkeiten in London täglich die verschiedenen militärischen Institute, die Kasernen u. s. w. Am Freitag war der Prinz mit seiner Begleitung beim Eisenbahn-Regiment, wo er Gelegenheit nahm, mit dem Ballon Captif aufzusteigen. Gestern Vormittag 11¾ Uhr hat sich Prinz Komatsu mit seiner Begleitung auf einige Tage von hier nach Hannover begeben, um die dortige Reitschule und die anderen sehenswerthen Militär-Institute in Augenschein zu nehmen.

— Die „Frankf. Z." läßt sich aus Konstantinopel telegraphiren: „In offiziellen türkischen Kreisen wird behauptet, der Prinz von Koburg habe englischerseits wegen baldiger Vereinigung beider Bulgarien zu einem Königreich Zusicherungen erhalten."

— In der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung zu Liegnitz wurde folgende an den Magistrat gerichtete Kabinetsordre des Kaisers zur Verlesung gebracht:

„Durch die Berichte, welche Mir über die am 6. d. M. bei Meinem Grenadier-Regiment stattgehabte Festfeier erstattet worden sind, ist zu Meiner Kenntniß gelangt, in wie hervorragender Weise der Magistrat und die Bewohner von Liegnitz es sich haben angelegen sein lassen, auch ihrerseits diese Feier zu befördern und ihre Antheilnahme an derselben durch Ausschmückung von Straßen und Plätzen der Stadt und durch Vorbereitung einer glänzenden Illumination zu Meinem Empfange beredten Ausdruck zu geben. Es ist dies für Mich ein Grund mehr, zu bedauern, daß es Mir versagt war, nach Liegnitz zu kommen und an diesem Feste theilzunehmen, und ist es Mir, nachdem Mein Befinden sich inzwischen einigermaßen gebessert, ein wahres Bedürfniß, der Stadt Liegnitz Meine lebhafte Befriedigung und Meinen warmen Dank für die Bethätigung ihrer Anhänglichkeit an Mich und für die Theilnahme an der Feier Meines Regiments hierdurch zu erkennen zu geben. Ich ersuche den Magistrat, dies in möglichster Verbreitung zur Kenntniß der Bewohner von Liegnitz zu bringen.

Berlin, den 28. Juni 1887.

Wilhelm."

— Ueber Stanley's Expedition zum Entsatze von Emin Pascha bringt ein vom 7. d. datirtes Telegramm des „Reuter'schen Bureaus" aus St. Paul de Loanda die neuesten Nachrichten, die dahin von Leopoldville gelangt sind. Danach ist die Expedition auf dem Wege von Leopoldville nach Lukolela auf ernste Schwierigkeiten gestoßen. Es ist dies der einzige Theil ihrer Reise, über welchen Information vorliegt. Die Hungersnoth hatte sich von Leopoldville nach jenem Theile des oberen Kongo verbreitet. Die Expedition versah sich mit Mundvorräthen, so gut wie dies möglich war, in Madouma, Bolobo und Mpama. Holz zur Beschaffung von Heizmaterial für die Maschinen der Dampfer war in Bolobo durch die vereinigten Bemühungen der Agenten der internationalen Assoziation und der Mannschaften der von Stanley entsandten Vorhut im Ueberfluß gesammelt worden. Das Gros der Expedition langte am 9. Mai in Bolobo an und blieb dort zwei Tage zur Einnahme von Lebensmitteln. In Leopoldville hieß es, daß Stanley, der unter der unerträglichen Hitze ungemein litt, es schwierig fand, Ordnung unter den Mitgliedern der Expedition aufrechtzuhalten. Die Schwierigkeiten der Wiederverproviantirung regten die Mannschaften auf, und es wurde für nothwendig befunden, mit großer Strenge gegen dieselben vorzugehen. Mehrere Male wurden Mannschaften gelandet, um Wildpret zu erlangen, z. B. in der Nachbarschaft des Zusammenflusses des Kassai mit dem Kongo, wo die Gegend besonders reich an Wild ist. Die Expedition mußte Bolobo am 11. Mai verlassen, um rechtzeitig in der Station von Bangalas einzutreffen. Der Dampfer „Stanley" behält die Führung der Flottille. Es wurde nicht für möglich erachtet, daß die Expedition den Zusammenfluß des Arouhuimi mit dem Kongo gegen den 1. Juni, die von Stanley in Bamo festgesetzte Frist, erreichen werde. Tippoo Tib marschirt mit der Vorhut. Seine Instruktionen lauten dahin, gleich nach seiner Ankunft am Zusammenflusse des Arouhuimi mit dem Kongo sich nach dem von den Arabern okkupirten Lande in der Nähe von Stanley Falls zu begeben, dort etliche hundert Mann zu miethen, reichliche Proviantvorräthe für den Marsch in das Innere zu sammeln und zu Stanley zu bringen, der ihn am Zusammenflusse des Arouhuimi mit dem Kongo erwarten werde. Das Lager am Arouhuimi dürfte nicht vor dem 6. Juni aufgeschlagen werden.

— In der Schweiz ist die Verfassungsänderung bezüglich Einführung des Erfindungsschutzes bei der gestern in allen Bundes-Kantonen vorgenommenen Volks-Abstimmung mit 189,355 gegen 56,474 Stimmen angenommen worden.

— Die Kundgebungen für General Boulanger auf seiner Reise nach Clermont-Ferrand und bei seinem dortigen Empfange tragen dasselbe theatralische und zum Theil possenhafte Gepräge, wie diejenigen in Paris, aber sie scheinen wenigstens von den rohen Auftritten frei geblieben zu sein, welche der Pöbel der Hauptstadt herbeigeführt hatte. Es wird darüber in folgendem Telegramm berichtet:

Paris, 11. Juli. Auf der Fahrt nach Clermont-Ferrand wurde Boulanger an jeder größeren Station von Abgeordneten der Patriotenliga aus seinem Schlafwagen herausgeklopft und mit Ansprachen und Gesängen erfreut, so daß er während der Nacht kaum zwei Stunden Schlaf hatte. Sein feierlicher Einzug in Clermont-Ferrand erfolgte nach 24stündiger Ruhe gestern. Er ritt den berühmten Vollblutrappen, auf dem er bei der Truppenschau des vorjährigen Nationalfestes das Herz der Pariser erobert hatte. Die Auvergnaten bewunderten den Rappen fast mehr als den Reiter, doch erhielt auch dieser viele Hochrufe. Auf dem Hauptplatz der Stadt steht ein Standbild des Generals Desair. Als Boulanger vorüberkam, zog er vor demselben mit weitem Armschwung den Federhut; das gefiel den Auvergnaten ungemein. Nach dem Einzug empfing er auf der Kommandantur die Behörden. Der Maire sagte ihm: „Wir wollen den Frieden. Allein, damit derselbe dauere, müssen wir eine starke disziplinirte Armee haben. Wir begrüßen in Ihnen einen republikanischen General, denn wir sind Republikaner und halten an unseren freien Einrichtungen fest." Boulanger antwortete mit Dankesworten und der Versicherung, er sei Franzose und Republikaner. Dann kam ein Exkommunard Balliere, der einen Ausschuß zur Veranstaltung eines feierlichen Empfanges Boulangers gebildet hatte, und sprach: „Die hiesige Demokratie freut sich, einen der seltenen Generale unserer Republik zu besitzen, die auf die Verschmelzung von Volk und Heer hinarbeiten." Boulanger erwiderte: „Ich liebe das Vaterland und die Republik. Als ich Minister war, trieb ich Politik, republikanische Politik, wie ich mußte. Ich bedauere es nicht und würde gegebenen Falls es wieder thun. Hier aber bin ich blos Soldat." Der Tagesbefehl, mit welchem er sein Kommando antritt, enthält einfach die Mittheilung seiner Ernennung und den Ruf: „Es lebe die Republik!"

Von den hier am Lyoner Bahnhofe Verhafteten wurden acht in Haft behalten; es sind Lehrlinge und Arbeiter, der jüngste 17, der älteste 26 Jahre alt.

Minister Spuller benutzte die Gelegenheit der Preisvertheilung der philotechnischen Gesellschaft zu einem lebhaften Ausfall gegen die schlechten Republikaner, welche sich dem Kultus einer Persönlichkeit hingeben.

Im lateinischen Viertel bildet sich ein Studentenbund, der am Nationalfesttog Boulanger-Kundgebungen des Pöbels mit Gegenkundgebungen bekämpfen will.

— Aus Berlin vom 8. Juli wird der Wiener „Pol. Korr." geschrieben:

„Gegenüber der Indignation, mit welcher die in dem heute zu Ende geführten Leipziger Landesverraths-Prozesse zu Tage geförderten Thatsachen hier alle Kreise erfüllen, kann es nur befremden, wenn von Paris aus die Begnadigung des im Hochverraths-Prozesse verurtheilten Franzosen Köchlin durch den deutschen Kaiser als eine ziemlich selbstverständliche Sache dargestellt wird. Ob Herr Flourens wirklich dem Grafen Münster Eröffnungen gemacht hat und was der Botschafter ihm darauf geantwortet, mag hier völlig außer Betracht bleiben. Nach dem, was in hiesigen bestunterrichteten Kreisen darüber verlautete, war der einzige Versuch, den hier der Botschafter Herbette nach seiner Rückkehr von Paris unternommen, um sich über die Stimmung der maßgebenden Stellen zu orientiren, ein derartig erfolgloser, daß die weitere Verfolgung dieses für die fran-

Feuilleton.

Unser kleinstes Schutzgebiet, die Marschallinseln.

Von D. Grundemann.

(Schluß.)

Für Timotheus, den zurückbleibenden Lehrer, ist inzwischen alles geordnet. Koralik hat versprochen, für ihn ein angemessenes Haus nach seinen Angaben bauen zu lassen, das auch als Schule dienen soll. Vom Schiff sind die wenigen Habseligkeiten des Lehrers nebst einem Packet Bücher, meist Fibeln in der Sprache der Eingeborenen, an das Land geschafft. Dagegen sind unsere eiligst zusammengepackten Sachen mit an Bord genommen. Dr. Pease hält auch noch eine Ansprache an die Eingeborenen. Viele derselben staunen darüber, daß der weiße Mann in ihrer Sprache redet. Doch der Kapitän drängt zum Aufbruch — die Ebbe naht, bei der die Fahrt durch den Kanal gefährlich wird. Es folgt ein rührender Abschied des Timotheus von dem Missionar und von seinen Kameraden. Man sieht, wie die Christen sich lieb haben. Etwas leichter sagen wir dem Koralik und dem Labua Lebewohl, denen wir bei dieser Gelegenheit nochmals einige Geschenke einhändigen. Erst wenn wir an Bord gehen, geben wir uns ganz der Freude hin, einer sehr unangenehmen Lage entronnen zu sein.

Der „Morgenstern" macht regelmäßig seine Rundreisen von Insel zu Insel. Die Besatzung besteht aus christlichen Insulanern, die sich als gute Matrosen bewähren. Die Passagiere sind Lehrer, welche in dem Seminare zu Kusaie eine verhältnißmäßig gute Bildung empfangen haben und nun auf einer der Inseln stationirt werden sollen oder, nachdem sie bereits ein bis zwei Jahre auf einer Station thätig waren, abgelöst worden sind, um ihre Bildung auf Kusaie zu vervollständigen. Der Missionar, welcher dort seinen Sitz hat, fehlt natürlich bei der Reise auf dem Schiffe nicht. (Der „Morgenstern" hat jährlich noch zwei andere Missionskreise zu bereisen: die Gilbertinseln und die Karolinen, deren jeder sein besonderes Seminar und seinen Missionar hat.) Mit Dr. Pease werden wir uns bald befreunden, nicht minder mit dem liebenswürdigen Kapitän, der aus Interesse für die Missionssache schon öfter gewinnbringendere Anerbietungen ausgeschlagen hat und sich begnügt, das kleine Missionsschiff zu führen.

Auf demselben herrscht eine pünktlich innegehaltene Tagesordnung. Früh ruft die Glocke zur Morgenandacht, die in der Sprache der Insulaner gehalten wird. Es spiegelt sich dabei auf den Gesichtern ein religiöser Ernst und eine Innerlichkeit, wie wir sie bei den Leuten von Ailuk nicht für möglich gehalten haben würden. Während die Farbigen auf Deck ihr Frühmahl halten, nehmen wir mit den beiden Weißen in der luftigen Kajüte unter interessanten Gesprächen unsern Kaffee oder Thee ein. Hernach ertheilt Dr. Pease den Lehrern mehrere Stunden Unterricht. Nach einer Mahlzeit nehmen jene verschiedene Verrichtungen vor, und wir sehen, daß sie auch in praktischen Dingen, wie Ausbessern der Kleider, Waschen und dergl., geübt sind. Nach der Hauptmahlzeit bricht bald der frühe tropische Abend herein. Lange stehen wir in der Nähe des Steuers und schauen auf den langen Lichtstreifen, den unser Fahrzeug in der Dunkelheit auf dem stillen Wasser zurückläßt, und erquicken uns an der milden Luft. Endlich erschallt wieder der Gesang der braunen Leute — mit der Abendandacht wird der Tag beschlossen. — Das ganze Leben auf dem „Morgenstern" verfehlt nicht, einen günstigen Eindruck auf uns zu machen.

Die Fahrt wird öfters unterbrochen durch den Besuch der Inseln. Bei dieser Gelegenheit lernen wir die östliche Kette des Marschallarchipels fast vollständig kennen. Immer kehren dieselben Züge bei Land und Leuten wieder, wie wir sie in Ailuk kennen gelernt. Nur werden die Inseln je weiter nach Süden desto fruchtbarer; es erscheinen selbst Bananen und Brodfruchtbäume. Eine noch größere Veränderung aber zeigt wenigstens auf einigen die Bevölkerung. Die Männer haben nicht mehr den alten Haarschopf, sondern tragen das Haupthaar mäßig kurz geschnitten. Die Frauen gehen nicht mehr mit bloßem Oberkörper, sondern haben wenigstens ein Leibchen aus Kattun an, wenn sie es noch nicht zu einem ganzen Kleide gebracht haben. In auffallendem Gegensatz zu den alten Hütten finden wir auf einigen Inseln ein nettes, einfaches Häuschen von weißem Korallenkalkstein, das die christliche Gemeinde ihrem Lehrer gebaut und das er sich mit selbstgemachten Möbeln ausgestattet hat. Nicht weit davon steht ein ähnliches, etwas größeres Gebäude, die Kirche. Auf andern Inseln freilich giebt es erst ein viel bescheideneres Holzkirchlein, das schnell verwittert. Beim Besuche des Missionars sind diese Gotteshäuser gedrängt voll.

Es ist ein interessantes Bild, die bunte Versammlung zu überschauen, die meist andächtig den Worten des weißen Predigers lauscht. Schon wenn wir nur diese sofort ins Auge fallenden Merkmale erwägen, können wir die tiefgreifende Umwandlung, die hier mit der Bevölkerung vorgeht, nicht verkennen. In sozialer Hinsicht ist sie gleichfalls zu bemerken. Die Vielweiberei ist abgeschafft, ebenso der Nothstand, der viele Gemeinen zur Ehelosigkeit zwang, und vor Allem der Kindermord.

Auf den meisten Inseln steht der christlichen Gemeinde noch eine heidnische Partei gegenüber. Auf einigen sind die Arbeiten der Mission durch die langwierigen Kämpfe der verschiedenen Parteien bis jetzt fast völlig vereitelt. Auf andern Inseln aber ist die ganze Bevölkerung bereits zum Christenthum übergetreten.

Auf Jaluit (sprich: Dschalut), Ebôn und etlichen anderen Inseln treffen wir auch deutsche Landsleute an, Agenten der Firma Hernsheim, die hier einen gewinnbringenden Handel treibt. Vor Allem ist es „Kopra", der getrocknete Kern der Kokusnuß, der in Massen ausgeführt wird. Die Einfuhr besteht in Baumwollenzeug, eisernen Geräthen und mancherlei andern europäischen Artikeln. Leider fehlen darunter die Spirituosen nicht.

Die deutschen Landsleute nehmen uns freundlich auf, während sie dem Missionar etwas kühl begegnen, besonders auf Ebôn. Sie sind namentlich auf die braunen Lehrer nicht gut zu sprechen. Der Häuptling von Ebôn ist den letzteren und der christlichen Lehre sehr zugethan und hat auf ihre Veranlassung mancherlei Gesetze erlassen, die den Kaufleuten unbequem sind. Dies gilt namentlich von den Beschränkungen des Branntweinverkaufs, der allen Vertretern der Mission ein Dorn im Auge ist.

Vielleicht können wir ruhig ein unparteiisches

zösische Regierung ja begreiflichen Wunsches in Berlin wie auch in Paris als ausgeschlossen erscheinen sollte. Angesichts der von den französischen Behörden planmäßig und systematisch organisirten Spionage, wie sie soeben in Leipzig bezeugt wird und in zwei weiteren noch bevorstehenden Prozessen dieser Art noch weiter erwiesen werden wird, wäre in der That die Zumuthung einer Begnadigung schwer verständlich, und wird man sich überhaupt in Paris mit der Thatsache vertraut machen müssen, daß die Zeit, in welcher französische Wünsche hier auf bereitwilliges Entgegenkommen rechnen konnten und mit Erfolg gerechnet haben, vorüber ist. Deutschland hat für die Versöhnlichkeit und Freundlichkeit seiner Politik nur Herausforderungen und Feindlichkeiten aller Art geerntet. Das System hat sich somit nicht bewährt und die deutsche Politik hat nunmehr eine andere Richtung eingeschlagen, in welcher genau mit dem Maße gemessen werden wird, welches Frankreich gegenüber Deutschland zur Anwendung bringt. Es ist daher völlig unzutreffend und der Wahrheit direkt zuwiderlaufend, wenn von Paris aus verbreitet wird, die deutsche Regierung sei wohl geneigt, dem französischem Kabinette in dieser Sache ein Zugeständniß zu machen. Ein solches würde vor der öffentlichen Meinung Frankreichs als Schwäche, vor der öffentlichen Meinung Deutschlands als eine übertriebene und nicht mehr gerechtfertigte Versöhnlichkeit erscheinen, welche die täglich mehr und mehr anschwellende feindliche Stimmung gegen Deutschland nicht beruhigen, sondern ermuntern würde. Hat man deutscherseits lange dazu geschwiegen und sich einfach begnügt, von allen jenen Vorgängen sorgfältig Akt zu nehmen, so scheint jetzt die Grenze erreicht zu sein, an welcher auf deutscher Seite die Repressalien beginnen. Die deutsche Politik geht damit aus dem System der Versöhnlichkeit, der anderthalb Jahrzehnte hindurch vergeblich fortgesetzten Versöhnungs-Versuche, in ein System der Gegenseitigkeit über, dessen weitere Gestaltung sich nach der Entwickelung richten wird, welche der Deutschenhaß in Frankreich zu nehmen im Begriff steht und welchen die gesetzgebenden Gewalten der Republik in gesetzliche Formen zu kleiden sich anschicken. Die Spekulation auf die Milde des Kaisers ist im vorliegenden Falle völlig verfehlt. Kaiser Wilhelm hat von jeher alle Regungen seines Herzens den Interessen seines Landes und Volkes untergeordnet. Dieses Interesse gebietet, daß Frankreich sich über den Ernst der von seinen Politikern mit Beiseitesetzung aller völkerrechtlichen Rücksichten geschaffenen Lage keiner Täuschung mehr hingebe. Es entspräche weder dem deutschen Interesse noch der Würde der Krone, einen neuen Beweis von Versöhnlichkeit zu geben, der wie alle früheren in Frankreich nur mit Hohn erwidert werden würde. Nicht zum wenigsten sind schließlich die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen in Betracht zu ziehen, wo die Begnadigung nur den Eindruck hervorrufen würde, daß es mit dem Abschneiden der von und nach Frankreich führenden verrätherischen Fäden schließlich doch nicht so ernst gemeint sei. Je entschlossener aber dieser Wille zum Ausdruck gebracht wird, desto eher wird es möglich sein, eine Situation zu beenden, deren Unklarheiten nicht ohne Gefahr sind."

Posen, 9. Juli. Die Ansiedelungskommission hielt hier gestern unter Vorsitz des Oberpräsidenten Grafen v. Zedlitz eine Sitzung ab, welche, mit zwei Zwischenpausen, von 10 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Nachts dauerte Aus Berlin waren zu derselben erschienen: Geh. Rath v. Wilmowski, Geh. Ober-Regierungs-Rath und vortragender Rath im Staatsministerium Haase, Geh. Ober-Regierungs-Rath Kügler, Geh. Finanzrath Kuntze.

Wort mit unseren freundlichen Wirthen reden über das Unrecht, das an den Naturvölkern mit dem Spirituosenimport begangen wird.

Aber sie sind auf das ganze Missionswerk nicht gut zu sprechen und wissen uns viel zu erzählen von Schlechtigkeiten, die auch bei den Christen vorkommen. Aber wir können ja aus Erfahrung mitreden. Wir haben die heidnischen Marschallinsulaner gründlich kennen gelernt und müßten blind sein, wollten wir uns die große Umwandelung zum besseren verhehlen, die sich bei den christlichen zeigt. Daß die letzteren allesammt alsbald Tugendmodelle sein sollten — wer könnte so thörichte Erwartung hegen? Stellen wir uns vor, wie es bei unseren Vorfahren zwei Jahrzehnte nach Einführung des Christenthums ausgesehen hat, so glaube ich, werden die christlichen Insulaner den Vergleich mit jenen nicht blos aushalten, sondern in manchen Stücken bereits eine höhere Stufe des christlichen Lebens erreicht haben.

Leider können wir uns diesmal nicht länger auf Ebôn aufhalten. Der „Morgenstern" ist abgesegelt, nachdem wir uns herzlich vom Missionar und Kapitän verabschiedet haben. Aber da liegt auch schon ein anderes Schiff bereit zur Fahrt nach Sidney, auf dem uns Herr *** freundlichst Passage vermittelt hat. Also scheiden wir von den deutschen Landsleuten mit vielem Dank für die freundliche Aufnahme. Nach langer Segelfahrt erreichen wir Sidney gerade noch vor Abgang des Dampfers, mit dem wir über Ceylon und durch den Suezkanal ins Vaterland zurückkehren. Die märkischen Fichten werden uns doppelt anheimeln, nachdem wir eine Zeitlang unter Palmen gewandelt.

Ausland.

Czernowitz, 8. Juli. Bei dem Besuch des Dampfsägewerks sprach Kronprinz Rudolf sein Bedauern über den Zollkrieg mit Rumänien aus und fragte, ob der Direktor für das neue Palais des griechisch orientalischen Erzbischofs Lieferungen gemacht habe. Das Palais sei sehr luxuriös ausgestattet. Die Millionen, meinte der Kronprinz, wären aber besser für den niederen Klerus zu verwenden gewesen.

Brüssel, 8. Juli. (Voss. Ztg.) Drei Sitzungen hindurch hat bereits die Deputirtenkammer über die Einführung des persönlichen Militärdienstes berathen aber erst in der nächsten Woche wird die Entscheidung fallen. Mit jeder Sitzung nimmt der Andrang des Publikums zu und die Mitglieder des diplomatischen Korps erscheinen stets vollzählig. Die Haltung des Ministeriums, das jede feste Stellungnahme vermeidet, findet auf beiden Seiten des Hauses scharfe Mißbilligung. „Sie warten", rief gestern der liberale Deputirte Buls dem Finanzminister zu, „auf den Einklang der Parteien? Aber die ganze Linke feilscht nicht um ihre Zustimmung. Und was die Rechte betrifft, wer ist ihr Führer? Sie sind es! Ihre Pflicht ist es, die Ihrigen zu überzeugen!" Lauter Beifall der Linken folgte den treffenden Worten, aber der Minister schwieg. Schlimmeres stand dafür ihm bevor. Der Führer der Rechten, der Berichterstatter Deputirter Woeste, nahm das Wort. Seine Rede war geradezu ein parlamentarisches Ereigniß. Mit seltener Beredtsamkeit, Schärfe und Geschicklichkeit vertheidigte er das System der Stellvertretung, sprach auf das Schärfste gegen den persönlichen Militärdienst und errang damit stürmische Beifallsrufe auf der ganzen Rechten. Selbst auf der linken Seite machte die Rede Eindruck; jede seiner Wendungen war eine scharfe Verurtheilung des katholischen Ministeriums und die Minister, die gesenkten Hauptes dasaßen, hatten eine schwere Stunde. „Man beschuldigt uns des Mangels an Patriotismus," so begann der Redner. „Haben denn England, Holland, die Vereinigten Staaten keinen Patriotismus? Fehlt er in Belgien seit 57 Jahren? Und Sie, meine verehrten Freunde, werden in dieser Stunde ob des mangelnden Patriotismus angeklagt, weil sie gestatten wollen, daß jährlich 1500 Belgier, die keinen Beruf für den Militärdienst in sich fühlen, sich durch 1500 andere Belgier ersetzen lassen!" Von jeher habe die Rechte sich für die Stellvertretung erklärt; als 1884 das liberale Ministerium zum ersten Male das Prinzip des persönlichen Militärdienstes in seinem Gesetze über die Bildung der Reserve zur Geltung brachte, habe die katholische Partei — unter Führung des jetzigen Finanzministers — den Wahlfeldzug unter Bekämpfung dieses Prinzips geführt und glänzend gesiegt. Das sei entscheidend, die Wähler seien gegen jede Erschwerung der Militärlasten und erst kürzlich hätten alle katholischen Vereine des Landes sich einstimmig gegen die Abschaffung der Stellvertretung erklärt. Die Linke stimme nur aus Wahltaktik dafür. Man behaupte, die Arbeiter forderten den persönlichen Militärdienst; das sei nicht wahr; nur die zu den sozialistischen Vereinen gehörigen Arbeiter forderten ihn, weil er zum sozialistischen Parteiprogramme gehöre. Der persönliche Militärdienst hemme nicht die Ausbreitung des Sozialismus, bewillige man ihn, so müsse man auch die anderen beiden Hauptforderungen bewilligen. Die liberale und sozialistische Demokratie fordere: Allgemeines Stimmrecht, allgemeinen obligatorischen Militärdienst und obligatorischen Unterricht. Wer für den persönlichen Militärdienst stimmt, der stimmt für diese revolutionäre Trilogie! Diesem Programm setzen wir die alte katholische Fahne entgegen, auf der die Worte stehen: „Freiheit der Seelen, Freiheit des Berufes, Individuelle Freiheit!" Es ist die Fahne der Freiheit und der Ordnung! Niemals werden wir — im Gegensatze zu den katholischen Ministern — sie verrathen!" Unter großem Jubel und Beglückwünschungen der Rechten schloß damit der Deputirte den ersten Theil seiner Rede, die er heute beenden wird.

London, 9. Juli. Eine diplomatische Persönlichkeit theilte dem Pariser „Times"-Korrespondenten mit, die Aerzte bezeichneten es als nothwendig, daß der deutsche Kronprinz in das französische Bad Cauterets in den Pyrenäen gehe.

Shanghai, 6. Juli. Eine Rebellion ist in Chang-Chau, einem nördlich von Suchau gelegenen und nicht weit von hiesiger Stadt entfernten Orte ausgebrochen. Banden, deren Mitglieder als Taoistenpriester verkleidet sind, streiften durch die Nachbarschaft, drohten sich der Städte Chang-Chau und Kyangyin, welch' letztere am Yangtsefluße gelegen ist, zu bemächtigen. Neunzig Verschwörer wurden summarisch hingerichtet. Spätere Nachrichten melden weitere Erhebungen seitens der Geheimbünde in der Provinz Kiangsi. Ein hochgestellter Militär und elf Soldaten waren betheiligt und wurden unverzüglich enthauptet. Eine Armee ist nach dem Schauplatz der Ruhestörungen entsandt worden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Juli. Die schenkungsweise Uebergabe eines Schuldscheins seitens des Gläubigers an einen Dritten mit dem mündlich ertheilten Auftrag, die Schuldsumme zu erheben und für sich zu behalten, und die Erhebung dieser Summe seitens des Dritten ohne Widerruf des Geschenkgebers ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 6. Zivilsenats, vom 21. April d. J., als eine rechtswirksame Schenkung der Schuldsumme zu erachten.

— Der kubanische Violinvirtuose Chevalier Brindis de Salas wird Mittwoch und Donnerstag am Bellevuetheater ein nur zweimaliges Gastspiel absolviren, auf welches wir Kunstfreunde aufmerksam machen.

— Dem Kreischaussee-Aufseher Leppien zu Neumark im Kreise Greifenhagen ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Im zweiten Quartal 1887 hat nach abgelegter Prüfung der praktische Arzt Dr. med. Hans Blokuzewski in Pasewalk das Fähigkeitszeugniß zur Verwaltung einer Physikatsstelle erhalten.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: „Don Cesar." Operette in 3 Akten. — Elysiumtheater: „Frau Stadträthin." Schwank in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

Inowrazlaw, 11. Juli. Gestern Nachmittag ist der 70jährige Kaufmann Strelitz in Tremessen in seiner Wohnung ermordet aufgefunden worden. Der Mörder ist unbekannt.

Bern, 9. Juli. Das von Professor Heim abgegebene Gutachten über die Lage in Zug ist leider nicht günstig. Nach demselben droht noch immer Gefahr und mußten noch weitere 39 Häuser geräumt werden. Auch die Bahnhofs-Restauration ist bedroht. Glücklicherweise beschränkt sich die Zahl der umgekommenen Personen auf 11. Nach der ersten Katastrophe wurden unter dem Wasser eingerammte Pfähle aus der Tiefe kerzengrade in die Höhe getrieben, welchem Umstande einer der Versunkenen, der einen solchen Pfahl ergriff und mit ihm wieder auf die Oberfläche kam, seine Rettung verdankte. Die 5 bis 6 Meter breite Straße vom Bahnhof nach der Vorstadt ist in einer Länge von 100 Meter versunken. Der fünfstöckige „Zürcher Hof" legte sich, wie man der „Luzerner Zeitung" berichtet, einfach um; nur eine Ecke der Mauer ist am Ufer, ein Theil des Dachgiebels im See zu erblicken. Ein vor ihm stehendes Gebäude versank ganz senkrecht; die übrigen Häuser senkten sich von der Seeseite nach links. Im Ganzen bemerkt man noch sechs Dachgiebel über dem Wasser. Der Knabe des Restaurateurs Spielmann ist nicht mit seinem Vater ertrunken, sondern konnte noch gerettet werden. Ein Seilermeister, Namens Brandenburg, dessen Haus der See verschlungen, befand sich auf dem Schützenfest in Frankfurt. Für die Obdachlosen wird in der Kaserne gekocht. Ein Hülfskomitee hat sich gebildet und einen Aufruf an das Schweizervolk erlassen. Aus nah und fern strömen Neugierige zur Besichtigung der Unglücksstelle herbei, so daß die Gasthöfe und Wirthschaften gute Geschäfte machen.

— (Doppelte Wirkung.) Mann: „Herr Doktor! ich komme jetzt, um meine Rechnung zu zahlen." Arzt: „Nun! ist die Rippenfellentzündung Ihrer Frau schon weg?" Mann: „Ganz weg, und meine Frau ist auch weg!"

— (Der gebildete Hausknecht.) Kommerzienrath Loewy (im Gasthause): „Wecken Sie mich morgen früh um 5 Uhr." Hausknecht: „Das kann ich nicht. Schon Schiller sagt ja: Gefährlich ist's, den Leu zu wecken!"

— (Englisch.) Er: „Endlich kann ich Ihnen meine Liebe erklären." Sie: „Ach, nicht jetzt und hier, bitte." Er: „Wir sind ja allein und ohne Zeugen." Sie: „Eben deshalb."

Wochenbericht über die Berliner Börse.

Getreide und Produkte.

Berlin, 8. Juli.

Wie alljährlich um diese Zeit stand der Getreidehandel in der vergangenen Woche unter dem Einfluß der jeweiligen Witterungsverhältnisse. Newyork bekundete im Allgemeinen eine abwartende Haltung. Die visible supply erfuhr eine weitere Abnahme von mindestens $4^{1}/_{4}$ Millionen Bushels, während die Ernteaussichten Amerikas sich wesentlich gebessert haben sollen. Die europäischen Märkte zeigten in Folge Klagen über Dürre vorübergehend eine festere Tendenz, um alsbald ins Gegentheil zu verfallen, als sich überall Niederschläge einstellten. — Auf unserem Markte vermochten Weizenpreise in Folge der intensiven Hitze, über welche speziell England scharfe Klagen sandte, und beeinflußt durch die eingetretene Haferfestigkeit, zu Beginn der Woche ca. 4 Mark zu profitiren. Diese Avance ging schnell wieder verloren, als sowohl aus England als auch Oesterreich-Ungarn recht flaue Depeschen eintrafen und Gewitterregen ihren erquickenden Einfluß ausgeübt hatten. Die Juli-Kündigungen wurden seitens der Haussepartei wieder prompt aufgenommen und notirt der Juli-Termin 185 Mark und September-Oktober $163^{1}/_{2}$ Mark per 1000 Kilo gegen 184 resp. $162^{1}/_{2}$ Mark vor 8 Tagen.

Das trockene Wetter bot Anfangs auch für Roggen einen Vorwand zur Besserung, indessen sollte ein heftiger Rückschlag schnell auf dem Fuße folgen. Die gedrückte Haltung ist auf die flauen Berichte und starken Abladungen Südrußlands, welche hier seitens der Importeure wieder bedeutende Verkäufe auf hintere Termine hervorriefen, sowie das Petersburger Angebot trotz seinen abfallenden Qualitäten, welche immerhin den gewöhnlichen Konsumzwecken genügten, zurückzuführen. Preise notiren per Juli $121^{3}/_{4}$ Mk., per September-Oktober 125 Mark per 1000 Kilo.

Hafer hat in dieser Woche das Hauptinteresse auf sich gelenkt. Im Inlande giebt der Geldstand dieser Frucht zu vielseitigen Klagen Anlaß und da nun auch England neuerdings in dieselben ernstlich einstimmte, so gelangte hier bei allseitiger Kauflust eine Hausse zum Durchbruch, welche eine Preisbesserung von 6 Mark hervorrief. Der zu jähen Steigerung folgte eine empfindliche Abschwächung, da von Rußland mehrseitige Waarenabschlüsse stattfanden und in London die wöchentliche Werthbesserung des Artikels weit hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben ist. Juli-August schließt $98^{1}/_{2}$ M., September-Oktober $101^{1}/_{2}$ M. gegen höchstens 100 M. resp. 106 M. in dieser Woche.

Rüböl war recht flau auf Abgaben der Oelmüller. Sept.-Okt. notirte heute 46,60 M. per 100 Liter.

Spiritus hatte unter dem Druck der Kündigungen ansehnlich im Werthe nachgegeben, vermochte sich aber, nachdem die Kündigungen inzwischen größtentheils seitens Reporteuren und auch zum Versandt Aufnahme gefunden haben, wieder etwas zu erholen. Juli-August schließt 66,80 M. per 10,000 Liter pCt. gegen 67,90 M., September-Oktober 67,60 M. gegen 68,70 M. in voriger Woche. Die in Frankreich erfolgte Erhöhung des Einfuhrzolles auf Alkohol ist ohne Einfluß auf den hiesigen Markt gewesen.

Sachs & Pincus, Berlin,
Getreide- und Bankgeschäft.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 11. Juli. Den vom deutschen Kaiser für das neunte Bundesschießen gestifteten Ehrenpreis, ein wundervolles silbervergoldetes Trinkhorn, gewann ein Baier, Gustav Walter aus Fueßen, auf Feldfestscheibe „Deutschland" mit 37 Ringen; den Frankfurter Ehrenpreis holte sich auf der Feldfestscheibe „Deutschland" mit 36 Ringen das Ehrenmitglied des Münchener Hoftheaters Ernst Possart; der von den Frankfurter Frauen und Jungfrauen gestiftete Ehrenpreis, ein silberner Besteckkasten, fiel auf Feldfestscheibe „Frankfurt" mit 36 Ringen auf einen Berliner, Herrn Georg Witthöft. Die Preise auf die zehn höchsten Karten gewannen zwei Berliner, Herr Maschineck mit 106 und Herr Förster mit 100 Ringen.

Koburg, 11. Juli. Unmittelbar nach dem Eintreffen des Telegramms, welches die Wahl des Prinzen Ferdinand von Koburg zum Fürsten von Bulgarien meldete, berief Herzog Ernst den Hofrath Fleischmann in Bamberg, den Erzieher des Prinzen, hierher, um mit diesem, dem auf den Prinzen Ferdinand und dessen Mutter, die Prinzessin Clementine, ein großer Einfluß zugeschrieben wird, sich über die Wahl zu besprechen. Die Besprechung fand hier im Fürstenzimmer des Bahnhofs statt und währte eine Stunde. Wie bestimmt verlautet, hat Herzog Ernst den Hofrath Fleischmann aufgefordert, dem Prinzen Ferdinand dringend von der Annahme der bulgarischen Fürstenkrone abzurathen und eventuell seine Erlaubnißverweigerung als Chef des Hauses zu einem solchen Schritt in Aussicht zu stellen. Hieran schloß sich ein längerer Depeschenwechsel zwischen dem Hofrath Fleischmann und dem Prinzen Ferdinand.

München, 11. Juli. Demnächst beginnt hier ein großer Sozialistenprozeß, täglich werden Sozialdemokraten vom Untersuchungsrichter vernommen.

Wien, 11. Juli. Graf Peter Schuwalow, gestern in Franzensbad eingetroffen, wurde unverzüglich zum Zaren abberufen. Er sprach vor der Abreise die Ueberzeugung aus, die Mächte würden den Prinzen von Koburg nicht anerkennen.

Tirnowa, 11. Juli. In der gestrigen geheimen Sitzung der Sobranje wurden die Mitglieder der Regentschaft aufgefordert, die Ursache für ihr Demissions-Gesuch darzulegen. Von Seiten der Regentschaft wurde erwidert, daß ihre Mission durch die Fürstenwahl erfüllt sei und hieraus sich die Nothwendigkeit der Demission ergebe. Die Sobranje lehnte darauf die Annahme des Entlassungs-Gesuchs einstimmig ab und forderte die Regentschaft auf, bis zur Ankunft des Prinzen von Koburg im Amte zu verbleiben. Ferner wählte die Sobranje eine aus neun Mitgliedern, nämlich den Deputirten Kaltschew, Stransky, Michailow, Stojanow, Mehemed-Effendi, Nikoforow, Tatschew, Batküschew und Gefall, bestehende Deputation, welche morgen zu dem Prinzen von Koburg abreisen wird, um denselben einzuladen, daß er ohne Verzug nach Bulgarien komme.

Die seitherigen Minister, Ministerpräsident Radoslawow und Kriegsminister Nicolajew sind abgereist. Stoilow hat die Bildung eines neuen Kabinets übernommen. Demselben sollen Natschewitsch, Stransky, Tschomakow und Major Paprikow angehören.

Briefkasten.

Sp. in Liebenow. Königshütte in Schlesien oder Glückhülfs-Grube bei Altwasser.

Wasserstands-Bericht.

Oder bei Breslau, 9. Juli, 12 Uhr Mittags Oberpegel 3,36 Meter, Unterpegel + 0,40 Meter. — Warthe bei Posen, 9. Juli Mittags 0,84 Meter.